

**Zeitschrift:** Helvetische Militärzeitschrift

**Band:** 1 (1834)

**Heft:** 10

**Artikel:** Was sind die unerlässlichen Erfordernisse zu einem eidgenössischen Generalquartiermeisterstabs-Offizier

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-91349>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese Zeitschrift erscheint am 1. und 16. jeden Monats in Burgdorf. Die Versendung per Post ist frei bis an die Grenze des Kantons Bern. Alle löblichen Postämter, auch gute Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an.

Helvetische

Der Preis für sechs, je aus 2—3 Bogen bestehende Lieferungen (Zert und Lithographien), oder für ein Quartal ist 24 Bogen. Die Zeile Einrückungsgebühr 1 Bz. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

# Militär-Zeitschrift.

16. Mai.

N<sup>o</sup>. 10.

1834

Was sind die unerläßlichen Erfordernisse zu einem eidgenössischen Generalquartiermeisterstabs-Offizier.

Es hat nicht leicht etwas Schädlicheres in der Geschäftswelt von jeher gegeben, als unbestimmte, allgemeine Vorstellungen von dem, was geleistet, erreicht werden sollte. Man steht sich gegenseitig, sowohl die eine Arbeit liefern, als die sie empfangen und prüfen sollen, sowohl der besondere Geschäftszweig als der allgemeine Mittelpunkt der Geschäfte, die obersten Behörden, und sowohl diese wieder als das große Publikum stumm gegenüber, bis ein dritter, der Zufall, herbeikommt, um hier und da einen Anstoß zu geben, dessen Erscheinung aber ebenso flüchtig ist, als die erweckende Ursache. Kommt endlich ein Moment heran, wo der Bestand der ganzen Sache vom Schicksal geprüft wird, so ist denn oft auch ihr Bestehen darnach; ja sie besteht gar nicht, und es zeigt sich mit dem größten Schaden, daß hier ganz von vorne angefangen werden muß, daß die ganze Sache, mehr oder minder kostbar dabei, nicht mehr als der hohle Schall des Namens war.

Dergleichen allgemeinen unbestimmten Vorstellungen fehlt es aber, wie gesagt, an Namen, an Worten nicht. Nur sind diese allgemein, unbestimmt, wie jene. So sagt man z. B. wenn man sich den Beruf eines Generalstabs-Offiziers vorstellen will, „er muß Strategie verstehen“ oder „er muß ein Ingenieur seyn.“ Denn man weiß ungefähr oder glaubt zu wissen, daß Taktik so viel als den niederern Theil der militärischen Wissenschaften, Strategie soviel als den höhern bedeute; auch weiß man, daß ein Generalquartiermeisterstabs-Offizier Inhaber der höhern Kenntnisse seyn soll. Allein da man nicht näher weiß, was Strategie, ebensowenig was das Geniewesen ist, weil der Begriff dieser Worte nur aus einer Einsicht in die ganze Summe der Kriegswissen-

schaften, so wie aus einer Kenntniß der verschiedenen Bestandtheile jener Begriffe hervorgehen kann, so wagt man es eben auch nicht, eine Forderung mit jenen Worten zu verbinden, und begnügt sich, sie allgemein ausgesprochen und etwa ihr leeres Echo da und dort gehört zu haben.

In einer Republik, wo der Staat nicht eine geschlossene, feste Spitze hat, sondern wo sich diese als Repräsentation immerfort aus der breiten Unterlage nach oben hin reproducirt, genügt es nicht, daß einzelne Männer, selber bei bedeutenderer Stellung, die doch häufig nur nominell bleibt, eine tiefere und richtige Einsicht in diejenigen Wissenschaften haben, welche mit dem Leben des Staats zunächst zusammenhängen: sondern diese Einsicht, dieses Verständniß muß in einem gewissen Grade selber durch die Massen des Volks hin eröffnet seyn, damit sich die Sache als öffentliches Bedürfniß klar mache, und demgemäß ihre Beförderung erhalte.

So wäre denn zuvörderst nöthig, daß in einer Republik, wo die Vaterlands-Verteidigung nicht auf einem für sich bestehenden Kriegerstande, sondern nur im Volk oder auf dem sich waffnenden Bürger beruht, dieser als ein Theil des Volks eine gewisse Einsicht über das, was in den höhern Sphären der Kriegswissenschaft geleistet werden muß, gewinne. — Darum ist mit diesen Zeilen auch durchaus nicht gemeint, sie sollen nur für Diejenigen bestimmt seyn, von denen der Titel spricht, sondern sie sind ebensosehr an alle waffentragenden gebildeten Schweizerbürger gerichtet, da das Interesse Aller in mehr als einer Hinsicht vom Gegenstand berührt wird.

Oder muß es nicht eben für den freien Krieger von höchsten Interesse seyn, nicht nur, daß überhaupt diejenigen, die leitend über ihm oder ihm zur Seite stehen und denen er folgen muß, auch die zu dieser Leistung berechtigende höhere Ausbildung besitzen, sondern daß er auch wisse, welche Summe von Kenntnissen im

Speziellen diese Ausbildung umfaßt, daß er wisse, was er von dem zu fordern hat, dem er folgen muß?

Dieses Wissen, diese Einsicht, von der wir oben schon sprachen, ist es dann, die unwiderstehlich ihre Forderungen geltend macht, wenn sie bis zur Höhe der öffentlichen Meinung und Stimme gestiegen ist, so daß es, hat sie sich einmal ausgesprochen, in einer Republik nichts mehr geben kann, hinter das sich die Mangelhaftigkeit der in Frage stehenden Institute verstecken könnte; — vielmehr werden diese genöthigt werden, sich von Stund an in die Bahn der Vervollkommenung zu begeben, ja nach Umständen ihre ganze Natur und Stellung zu verändern, da oft der Grund der Unvollkommenheit in diesen selber liegt.

Daß aber bisher auch an höhern Ort diese specielle Einsicht sich nicht geltend machen konnte, das beweisen die reglementarisch ausgesprochenen Bedingungen, die an den Eintritt eines Individuums in den eidgenössischen Stab geknüpft sind, das beweist aller Mangel desjenigen, was auf eine ernstliche, speciellwissenschaftliche Prüfung für den Candidaten hindeutete.

Es könnte hier zuerst noch von einer Vorfrage die Rede seyn wollen: ob nämlich an einen eidgenössischen Stabsoffizier dieselben Ansprüche zu machen sind, wie an das, was man gewöhnlich (europäisch zu nehmen) unter einem Generalstabsoffizier versteht. Man konnte überhaupt versucht seyn, jene niedriger stellen zu wollen, nach dem Maß, als man meinte, die Schweizerkriegsmacht, eine nicht stehende, lasse in ihren Einrichtungen allgemein keinen Vergleich mit den regulären Armeen anderer europäischer Staaten zu, habe ihre Bedeutung und Kraft in anderm Sinn. — Dies zugegeben, und zwar nach einer vernünftigen Betrachtungsweise zugegeben, wird gerade dann der umgekehrte Schluß gemacht werden müssen, daß die Ansprüche an den eidgenössischen Generalstab um so höher zu treiben sind, je weniger man die ganze Masse des Heeres mit allen seinen Details, gleichsam von Mann zu Mann mechanisch so aus- und zusammenzubilden vermag, als dies die Einrichtungen regulärer Armeen erlauben. Man wird ferner umgekehrt zu schließen haben, daß, je mehr die Massen dem Instincte der Vaterlandsliebe, des Freiheitssinns, der natürlichen Streitbarkeit des Volks u. überlassen werden müssen, um so mehr in das kleine Corps Wissenschaft und Geist gleichsam gedrängt werden muß, in das Corps, das als berufen angesehen werden kann, die leichten, unsichtbaren Jügel der Thätigkeiten jener Massen als eines Ganzen in geschickten Händen zu führen. — Denn davon, steht zu erwarten, ist jeder zurückgekommen, und dafür, steht zu hoffen, erhebt sich laut keine Stimme mehr, daß es dem dunkeln Trieb in der Masse selber ohne einen bewußten Geist, der wirkend über diesem steht, überlassen bleiben müsse, jene großen geistigen Resultate zu erreichen, die als die Markzeichen der Lebensgrade, ja des Seyns oder Nichtseyns der Völker anzusehen sind. Auf's Beste genommen hieße das, die Lösung

solcher völkergeschichtlichen Lebensfragen dem Zufall überlassen, gegen welchen anzukämpfen, welchen zu bemeistern doch wohl innerste Lebensaufgabe, so wie Anzeige innerster Lebenskraft bei Völkern stets war und seyn wird. Wäre alsdann doch auch mit dem, was etwa der eidgenössische Generalstab jetzt immer seyn mag, sei es so wenig oder so viel es wolle, ein Ueberflüssiges geschehen, und alles und jedes organische Bilden und Einrichten wie ein nutzloser Bau einzustellen — nicht weil es zu klein, zu wenig, nein, weil es zu viel ist!

Doch wie gesagt, dieser Geist, der nur verneint, der sich auch eine Weile der ganzen politischen Richtung der Zeit bemächtigen wollte, scheint seine eigenthümliche Kraft glücklicherweise stark an sich selber abgerieben zu haben, als daß noch hier nöthig wäre, ihn besonders zu bekämpfen.

Es gibt aber andere, welche meinen: Wohl müssen solche leitende Geister voran, wenn es sich um große Fragen im Leben der Völker handle, also im Fall eines Krieges; diese könne man aber, sagen sie, nicht vorher machen, der Krieg müsse sie selber gebären; — und sie zeigen dabei Frankreich und seine Revolutionskriege als ein Beispiel auf. — Allein zuerst ist der Vergleich zwischen großen und kleinen Nationen hier nicht ganz passend. Jene können die Chancen eines Kriegs lange aushalten, und sich auch durch Mißgeschicke hindurch lernend bewegen; kleine nicht so. Bei kleinen ist es vielmehr nothwendig, daß die Kraft eine concentrirte, vorausbereite sei; sie können sich nicht gleich einem großen starkleibigen Mann auch auf ihre Schwere, sondern nur auf ihre Geschicklichkeit verlassen. — Alsdann aber ist ja eben nicht die Rede davon, diesen einzelnen Geist zu machen; das kann man nicht, und kann man nicht wollen, denn der Genius kommt von oben. Wohl aber kann und soll die Schule da seyn, in der dieser sich rascher finden, in der er zum Voraus und so viel als möglich das lernen kann, was auch der Reichbegabteste sich von außen aneignen muß, was ihm nicht im Schlafe wird.

Diese Schule ist der Generalstab.

Es ist nun aber nicht nur der Oberbefehlshaber allein, diese eine Person, in der eine Summe von Kenntnissen sich lebendig zusammenfinden muß, die wir weiter unten entwickeln werden, es sind diejenigen höhern Offiziere, welche größere Heerabtheilungen commandiren, deren Bewegungen über den Kreis des leiblichen Ueberblicks meist weit hinausfallen, es nicht allein, in deren Geist sich die Summe jener Kenntnisse reflectiren muß. So wie die unmittelbare Anwendung aller dieser Kenntnisse, die in den weit ausgebildeten Verhältnissen unserer Tage tausendfach sich nöthig macht, für den Führer des Ganzen, oder auch für die der großen Theile eine physische und moralische Unmöglichkeit wird, so bedürfen diese wieder ihrer Gehülfen (Adjutanten), nicht nur als Galopins, als bloße Ordnungsoffiziere, als die maschinenartigen Träger der Befehle, sondern als die intelligenten Aus-

föhre von Aufträgen, deren lebendige und selbstthätige Erfüllung der höhere Chef ihnen ganz überlassen muß.

Das ist ganz richtig, daß der Generalstab, so wie wir eben seine Grundzüge zu entwerfen angefangen haben, eine Sache von heute ist, daß diejenigen, die als militärische Alterthümer nur die Formen der Vergangenheit geradezu auf die Gegenwart anwenden wollen, eine so ausgedehnte Erscheinung nicht in ihren Büchern finden, und sagen können: „Das war nicht immer so, das liegt nicht in dem Nothwendigen aller Zeiten.“ Ganz recht! diese Erscheinung gehört eigentümlich der Kraft und der Bildung der neuesten Zeit an. Sie liegt in dem hohen und immer steigenden Bestreben, das Zufällige mehr und mehr zu bemeistern; sie liegt in der allmählich gewonnenen Einsicht einer ungeheuren Vermehrung der Kräfte durch einen verhältnißmäßig nur sehr wenig vermehrten Personenkreis (eben diese Generalstabs-Offiziere); sie liegt in dem steigenden Einsehen der Bedeutung des Zeitgewinns im Krieg, also darin, daß je mehr der Feldherr auch mit andern Geistern arbeiten kann (nicht nur mit andern Leibern), je rascher seine Pläne und Absichten reifen können. — Ebendarum also, weil es eine neueste, frische Kraft ist, darf ihrer Niemand entbehren, wer in die Arena der Gegenwart und Zukunft, mit der Hoffnung, als guter Kämpfer zu bestehen, eintreten will.

Nach den bisherigen Einrichtungen in der Schweiz scheint wenigstens wohl geföhlt worden zu seyn, daß es mit dem höhern Armeestab etwas Wichtiges auf sich hat. Denn schwerlich würde man ohne dieses die überaus große Menge eidgenössischer Offiziere sehen, die die Staatshandbücher aufföhren. Es scheint aber ebenso auch, daß man im hellern oder dunklern Bewußtseyn des Mangels an intellectueller und ausgebildeter Kraft durch die numerische diesem Mangel begegnen wollte, daß man den Zufall, statt ihn geradezu anzugreifen und zu besiegen, gleichsam nur überlisten wollte — durch einen andern Zufall, nämlich durch eine größere Zahl, wie etwa nach der Wahrscheinlichkeits-Rechnung durch das Nehmen mehrerer Loose im Glücksspiel das Glück näher gebannt werden soll.

Wird nun zugegeben, daß der eidgenössische Stabs-Offizier wenigstens nicht unter dem Niveau der bessern europäischen Generalstäbe stehen darf, wofern die militärische Bedeutung der Schweiz oder ihre freie Selbstständigkeit in der That etwas seyn soll, so dürfte hier im Allgemeinen genügen, wenn nur historisch aufgeföhrt würde, was als die Summe der Kenntnisse, die zu einem tüchtigen Generalstabs-Offizier erfordert wird, in einem unserer bedeutenden Nachbarstaaten gilt. Da aber immerhin einige Unterschiede an die Verschiedenheit der Localverhältnisse geknüpft, sich dabei hervorthun würden, indem für den schweizerischen Generalstabs-Offizier bei einer größeren Einfachheit, bei einem engeren Beisammenseyn seiner Localitäten, manche Aufgabe auch sich einfacher stellen mag, so sei hier unternommen, die Funk-

tionen eines solchen aus dem Begriff der Sache selber zu entwickeln.

Das, was seinem Wesen nach der Offizier des Generalquartiermeisterstabs sein soll, tritt überhaupt erst auf, seitdem die Führung eines Kriegs wissenschaftlicher geworden ist, gleichen Schritt haltend mit den Fortschritten der Menschheit überhaupt. Es tritt auf, seitdem vieles, was man früher dem Himmel überließ, mit in das Bereich der Berechnung, in das Bewußtseyn und die Pläne des Feldherrn hereingezogen worden ist, — namentlich seitdem ein Krieg nicht allein mehr mit Schlachten, sondern auch mit Märschen und Stellungen geföhrt, geleitet und entschieden wird. — Man kann sagen, daß wenn in der Schlacht nach altem Regime einfach, physisch und moralisch eine Macht gegen die andere drückte, hier alles noch auf die unmittelbaren Anführer der Soldaten, der unmittelbar Kämpfenden, ankam. Die Offiziere waren da nichts anderes als die Taktiker ihrer Waffe. Aber von da an, wo der Begriff des Kriegens und des Siegens erweitert wurde, und sich namentlich auf Stellung und Bewegung im Größern ausdehnte, erscheint auch eine neue Classe von Offizieren, deren Beruf zunächst nicht als jener unmittelbare taktische sich zeigt. Sie lassen sich mit dem Ausdruck „Föhre der Anführer“ bezeichnen. Sie geleiten diese vor den Feind, wie diese ihre Soldaten in den Feind. — Wir haben damit auf einmal den Punkt erreicht, der uns die Aussicht ins weite Gebiet der Kenntnisse eines Generalstabs-Offiziers eröffnet. — Der Generalstabs-Offizier ist ein Vorausarbeitender. — Wir sehen aber sogleich, daß er auch, damit die eigentlichen Arbeiter an seine Vorarbeiten richtig sich anschließen können, jene verstehen muß. Demnach hat sich also hier zuerst als Erforderniß für ihn ergeben: genaue Kenntniß der

Taktik, und zwar der Taktik aller Waffen. Dies letztere versteht sich ganz von selbst. Da das Föhren gegen den Feind früher oder später mit dem Ankommen an dem Feind zusammenfallen wird, so muß jene Führung im steten Hinblick auf einen raschen Gebrauch der Waffen des geleiteten Truppentheils, je für sich und combinirt mit den andern, geschehen. Jede Auskunft, die der Anführer dieses Theils etwa über Terrainbeziehungen (wovon weiter unten) vom Generalstabs-Offizier verlangt, kann nur mit dem vollen Verständniß aller taktischen Gegenbeziehungen klar gegeben werden. Ueberhaupt aber: So wie der Föhre der ersten Classe, der Anführer (der Offizier der einzelnen Waffe) nur dann als seines Amtes Meister angesehen werden kann, wenn er das, was seine Geföhrtten an ihrem Ort leisten können und sollen, selber versteht, so ist es auch mit dem Föhre zweiter Classe (dem Offizier aller Waffen, dem Generalstabs-Offizier). Daher darf ihm auch die

Waffenlehre, oder die Kenntniß des Materiellen der verschiedenen Waffen nach ihrem verschiedenen Geföhrtgebrauch nicht unbekannt seyn. — Nächst hierbei

gehört ins Bereich seiner Kenntnisse, einer besondern Bezeichnung werth, der

Vorpostendienst. Denn dieser als auf die Spitzen und äußersten Ränder eines geführten Truppentheils sich beziehend, auf diejenigen Punkte desselben, die am ersten in eine Berührung mit dem Feinde treten werden, bedarf auch des schärfsten Augenmerks von Seiten des Führenden — nach dem was kaum unter dem Titel Taktik ausgesprochen wurde.

Verfolgen wir nun den Begriff dieses Führens weiter, so ergeben, allmählig sich abkündend von dem, was die engeren taktischen Funktionen erfordern, sich besondere Kenntnisse und Thätigkeiten, die in das Gebiet der oben schon angedeuteten Vorarbeiten fallen. Zuerst hier

Terrainkenntniß. Der Generalstabsoffizier muß, soll er als berechtigter Führer gelten können, den Weg kennen und verstehen in jedem Sinne, auf dem sich eine größere oder kleinere Heerabtheilung nach dem Boden hinbewegt, der behauptet werden soll; ebenso auch diesen lektorn: also das Terrain überhaupt als geeignet für die Bewegung, für die Stellung und für das offene Gefecht. — Da nun aber seine unmittelbare Einsicht, die Einsicht nur für ihn, in den meisten Fällen nicht genügen wird, da er namentlich zum Gebrauch eines höhern Commandirenden hier die Vorarbeit als solche zu machen hat, so ist nothwendig, daß er die Kunst verstehe, seine gewonnene Einsicht darzustellen. Er muß darum

Militärisch Aufnehmen und Zeichnen können. Das militärische Aufnehmen ist nicht leicht, und weit umfassend. Je näher dem Feind, je mehr in gedrängten Verhältnissen überhaupt, je rascher muß es von Statten gehen, mit je weniger Hilfsmitteln muß die im Verhältniß zu ihrem Zweck dennoch exacte und zuverlässige Arbeit geliefert werden. Um aber zu dieser Geschicklichkeit zu gelangen, bedarf es des systematischen Studiums dieses technischen Wissenschaftszweigs. Um flüchtig (à la vue) aufnehmen zu können, muß man zuvor regelmäßig mit Instrumenten aufgenommen haben. Und da es Instrumente gibt, deren Gebrauch noch immer eine sehr rasche Arbeit zuläßt, und die dabei eine große Genauigkeit, wie sie immer sehr erwünscht bleibt, gewähren, (z. B. Reflector, Patentboussole) so geht schon daraus hervor, daß eine vollkommen vertraute Bekanntschaft mit diesen Instrumenten und ihrem Gebrauch nöthig ist. Es ergibt sich hieraus auch sogleich, daß nicht nur zur Mittheilung für einen dritten, sondern zur eigenen Erwerbung der Terrainkunde das Aufnehmen und Zeichnen sich als unerläßlich erzeigt. — Darf nun aber diese Fertigkeit der ersten wissenschaftlichen Grundlage nicht entbehren, so muß der Generalstabsoffizier die

Elementar = Mathematik bis zur Trigonometrie, mit Einschluß dieser lektorn, inne haben. — So wichtig als das Aufnehmen selber ist das verständige

Lesen einer Charte. Wer aber nicht aufnehmen kann, liest aus den Charten bloß das unmittelbare, und das ist nicht viel; nur der Aufnehmer, der sich Terrainkunde durch fleißiges Zeichnen und anhaltendes Naturstudium erwarb, vermag mit Schlüssen aus einer auch nur halbwegs guten Charte ein richtiges Bild einer Gegend nach ihren militärisch wichtigen Zügen zu entwerfen. Ist aber, wenn die Zeit zum Aufnehmen mangelt, wird die Fähigkeit des Generalstabsoffizier in Anspruch genommen werden, um aus einer Charte, wie sie eben zur Hand ist, gleichsam vorzulesen; und er muß z. B. in Stand seyn, wenn er eine Colonne führt mit dem Bild, das er von der rückwärtsliegenden Gegend sich anschauend eindrückt, mit dem einzigen Blick vorwärts, wie ihn gerade sein Standpunkt erlaubt, und mit einer Charte in der Hand — unverweilt dem Commandirenden die erforderliche Auskunft über das Terrain geben zu können.

Obwohl es als eine Regel gelten kann, daß die Linien, auf denen Truppencorps geführt werden, sich zur Ersparung von Zeit und Mitteln, den bereits vorhandenen Communicationslinien anzuschließen haben, so kann doch eben auch wieder aus denselben Ersparungsgründen, oder auch aus andern, militärischen Ursachen, die Aufgabe dahin gehen, sich neue Bahnen zu schaffen. Dieser Umstand tritt besonders bei den Wasserlinien ein, die oft auf sehr große Strecken die Communicationen unterbrechen. Es handelt sich alsdann darum, über diese Terrainhindernisse zu setzen. Daher muß der Generalstabsoffizier die verschiedenen Arten von

Flußübergängen kennen und zu leiten verstehen. — Anschließend hieran ist das Materielle derselben, das

Pontonnierwesen, als zu seinem Fache gehörig. — Stets ist aber bei allen diesen technischen Branchen das Taktische mit im Auge zu behalten. So tritt hier zu dem Hinderniß, das sich dem Marsch natürlich entgegensetzt, dem Fluß, sogleich das weitere Moment hinzu: der Feind; also das an die eigenthümliche Lokalität geknüpfte eigenthümliche Gefecht, Defileengefichte überhaupt.

Aber auch Abweichungen von bereitsvorhandenen Wegen, die sich mit minderer Schwierigkeit machen lassen, würden eben darum oft eine wichtige Aufgabe für den führenden Generalstabsoffizier, weil sie durch das Abschneiden von Krümmungen, durch das Vermeiden militärischungünstiger Wegpartieen, wo rasch und mit wenigen Mitteln neue Wege sich improvisiren lassen u. c., sehr viel zur Erleichterung und Beschleunigung, so wie zur Sicherheit des Marschs einer Colonne beitragen können. Das

Ausmitteln der Colonnenwege, verbunden mit dem nöthigen Aufnehmen und Entwerfen derselben, kann deshalb auch hier als eine immer vorkommende und sehr wichtige Sache besonders hervorgehoben werden, ob-

gleich es im Allgemeinen ins Gebiet der angewandten militärischen Terrainkunde fällt.

Es ist oben schon gesagt worden, daß es bei dem Führen der Corps von Seiten der Generalstabsoffiziere nicht bloß auf die Bewegung jener, sondern auch auf die Stellung, auf ihr Halten und Postfassen an irgend einem Ort, unter irgend Umständen ankommt. Sofern dies von der Nothwendigkeit der Ruhe und Erholung für die Mannschaft herrührt, ist es das

Bivouakiren und Lagern, das täglich vorkommend im Felde, den Generalstabs-Offizier nach zwei Seiten in Anspruch nimmt. Die erste bezieht sich auf die Bequemlichkeit der Truppen, die zweite auf ihre Sicherheit, oder allgemein darauf, daß sie aus ihrer Ruhe heraus sogleich gefechtsfähig sind. Hierbei handelt sich also um die Orte, wo bivouakirt zc. wird, um die Anordnung und Form des Bivouaks oder Lagers in Bezug auf Terrain und Waffen zc. oder wiederum um eine eigenthümliche Gedankencombination von tactischen und Terrainverhältnissen.

Soferne aber das Halten und Postfassen in positiven kriegerischen Zwecken liegt, kann es einmal in offenen Felde Statt finden. Und daß auch da, nur in gesteigertem Maße die Thätigkeit der Generalstabs-Offiziere fort dauert, und selber nach dem Ausgang eines Gefechts, sei dieser nun glücklich oder unglücklich gewesen, nichts weniger als aufhört, leuchtet nach dem bisherigen ein. Die Schlachten werden von nun an zu sehr mit bewusster Rücksicht aufs Terrain geschlagen, als daß da nicht die Offiziere des Generalstabs beobachtend, recognoscirend, berichtend, selber noch zeichnend und notirend zc. auch im Feuer fort und fort zu thun hätten. — Zum andern aber findet das Haltmachen in eigentlich fester Stellung Statt. Diese feste Stellung, besonders auch, wo sie ganz aus der Kunst hervorgehen muß, zu schaffen, liegt wieder in dem Beruf des Generalstabs-Offiziers. Deswegen muß er die Fortification, und namentlich die Feldbefestigungskunst verstehen.

Es begreift sich hiebei, so wie bei mehreren andern weiter oben angeführten Punkten von selber, daß der Generalstabs-Offizier nicht bloß die defensive Seite der Sache kenne. Er hat ja, wie schon gesehen worden ist, bei seiner Truppenführung Hindernisse aus dem Wege zu räumen; folglich auch die, welche der Feind ihm künstlich in den Weg legt. Er hat also z. B. hier sogleich nicht nur zu verstehen, wie man eine Redoute, einen Brückenkopf zc. anlegt, sondern auch wie man ihn angreift, zerstört, erobert. — Wenn man glaubt, nöthigenfalls auch recht gut mit bürgerlichen Ingenieuren auskommen zu können, so wird meist diese zweite Seite übersehen, die freilich den Beruf des bürgerlichen Ingenieurs so viel als gar nicht berührt.

Um die vielen und schnellen Bewegungen, die der mehrste Theil der aufgeführten Erfordernisse verlangt,

ausführen zu können, ist natürlich nothwendig, daß der Generalstabs-Offizier reiten kann.

Wir haben den Generalstabs-Offizier als Führer oder Leiter der Truppenkörper durch die zwei Formen der Bewegung und des Haltens gesehen, und dabei nur auf die Kenntnisse und Wissenschaften kurz hingewiesen, die als die unerläßlichsten am nächsten hervortraten. — Wir lehren mit ihm von diesem unmittelbaren Führen gleichsam zurück, und sehen ihn mittelbar wirkend wieder als den Gehülfen des höhern Führers im Hauptquartier, oder auch als solcher von diesem ausgehend. Die

Strategie, die Führung der Armee im Großen ist es, der er hier zu dienen hat. Es dient ihr aber nur indem er wissenschaftlich von ihr weiß, und sie, besonders durch die Vermittlung der Kriegsgeschichte, sein Studium ist. Er namentlich als der jüngere Offizier, den wir besonders hier im Auge hatten, hat zwar diese großen Bewegungen nicht anzuordnen, aber er muß ausarbeiten können, was der Generalquartiermeister ihm andeutet. — Als nächstes praktisches Hülfsmittel ergibt sich für ihn hier die Kenntniß von der Statistik seines Landes und der umgebenden Grenzgebiete\*). Das Geographische und Politische darf ihm dabei nicht nur obenhin bekannt seyn. Er darf z. B. nicht bloß wissen, „diese Gegend ist fruchtbarer, jene steriler“ sondern er muß eine bestimmte Kenntniß der Produkte derselben haben. Das

Verpflanzungswesen aufgefaßt in seiner höhern strategischen Beziehung macht dies nothwendig. Bei der Anordnung der Cantonnements kommen z. B. alle solche statistische Beziehungen zur Sprache, während dabei wieder ebenso alle rein militärischen sich geltend machen, so daß bei einer gewöhnlichen Dislocation alles vorkommen kann: Terrainkenntniß, Berücksichtigung des statistischen Werths des Landes, — wohin ist die Avantgarde zu stellen, wo sind die Alarmpläge, wo die Position, — Colonnenwege nach jenen und diesen, — Auffassung des Terrains der Positionen, (Gefechtspläge) unmittelbar nach seiner tactischen Beziehung sowohl, als strategisch in Beziehung zum ganzen Kriegstheater, — da oder dort anzulegende feldfortificatorische Arbeiten u. s. w.

Man sieht, lebendig müssen alle diese Kenntnisse unter einander verwoben seyn, damit an Ort und Stelle, im Leben und zwar im raschen Kriegesleben, aus gebildetem Verstand und wohlgeübtem Gedächtniß lebendiger Gebrauch von ihnen gemacht werden kann. Ihre Nomenclatur, oder mehr noch auch ihre cursorisch-erwor-

\*) Hier hat der Schweizer z. B. weniger zu thun, als ein anderer gleichen Berufs in größern Ländern. Daß sich aber der Schauplatz seiner statistischen Kenntnisse über die Grenzen seines Landes hinaus erstrecken muß, versteht sich für denjenigen, der auch den allerdefensivsten Defensivkrieg richtig militärisch begreift, von selbst.

benen Schulbegriffe, kann man vielleicht bald sich angeeignet haben. Theilweis lernt sich das wirklich in Schulen, lernt sich wohl auch bei uns. Aber der Fehler ist, daß man sich so gerne dabei beruhigt, daß man vergißt, daß diese Schulen gar nichts mehr als die Vorschulen seyn können, daß man diese Militärschulen mit ihren kurzen inderartigen Kursen für die Schule des Generalstabs-Offiziers nimmt, und übersieht, daß der Generalstab seine eigentliche Schule ist.

Möge dies auch manche beruhigen, denen diese Zeilen vielleicht lebhafter als sonst vor Augen geführt haben, wie sie mit ihrem gegenwärtigen Wissen und Können den umfassenden Pflichten, die ihnen als Offizieren vom eidgenössischen Stab aufgelegt werden dürften, und um des Vaterlandes Wohl willen aufgelegt werden sollen, nicht ganz gewachsen sind. Mögen sie bedenken, daß sie das nicht vorher seyn können, was sie erst als Offiziere des General-Quartiermeisterstabs seyn können, mögen sie statt etwa zurücktreten zu wollen, bedenken, daß man mit sicherem Grunde auf keine Andern rechnen kann, die ihren Platz auszufüllen vermöchten: denn nur in der Einrichtung des Generalstabs selber kann diese Kraft liegen, seine Glieder ihres hohen Berufs würdig zu machen. Mögen sie vielmehr ernstlich von ihrem Plage aus nach diesem Ziele streben, und alle ihre Waffenbrüder, denen das erste Kriegsinstitut im Vaterland am Herzen liegt, sich mit ihnen zu diesem Zweck vereinigen. Es ist jetzt mehr als je dafür ein günstiger aber auch ein dringender Zeitpunkt da.

### Etwas über die Organisation von Milizen.

(Stimme aus dem Canton Luzern.)

In dem gegenwärtigen Momente von Reformen, die im Bereiche des Kriegswesens vorgenommen werden sollen, und deren Ergebnisse in der Folge unserm schweizerischen Vaterland nur in so fern frommen werden, als sie sich dem höchsten Grade von Unübertrefflichkeit annähern, darf es nicht unzeitig genannt werden, daß mehrere Eidgenossen auftreten, um hierüber ihre Ansichten, wenn auch mit ungeübter Feder, bekannt zu machen; — denn in der Prüfung mannigfaltiger Meinungen wird Licht aufgehen, die Merkmale der Wahrheit werden geläutert in die Augen fallen, und das gründliche Gute, über das oberflächliche oder nur scheinbare stehend, wird in Ueberzeugung übergehen. Man wähle dann unter dem vielen Guten das Beste.

Ein allgemeines neues Militärreglement, Centralisation in dem eidgenössischen Kriegswesen, die bis heute nicht bestund — wird, gewiß mit Recht, als nationales Zeitbedürfnis verkündet.

Fürs erste wird eine Abzählung der Bevölkerung der 22 Kantone erfordert werden, um den Grund zu den Bestandtheilen der Bundesarmee legen zu können, und die Mannschafstscala für jeden einzelnen Kanton ins

Reine zu bringen. Nach dem Ausschlag dieser Abzählungen dürfte wahrscheinlich der Bestand der Auszüge der Bundesarmee wenigstens um ein Drittel vermehrt werden, und folglich jeder dieser Auszüge sich anstatt auf 33,758 auf 50,637 Mann belaufen, und so vier Armeedivisionen bilden.

Die Ausführung dieser Meinung ist vorläufig als eine Thatsache auf die Bevölkerung des Kantons Luzern begründet, der gegenwärtig 120,000 bis 121,000 Einwohner zählt, während die Bevölkerung nach der frühern Angabe her die gegenwärtige Contingentscale abhing, nur in 80,000 Seelen bestanden haben soll. Ohne Zweifel hat die Bevölkerung in den andern Schweizer-Kantonen zu gleichem Verhältniß mit jener von Luzern zugenommen.

Dem zunächst ist es für die Bundesarmee wichtig, daß die Kantone ihre Contingente nicht nur der Anzahl der Männer nach vollständig liefern, sondern daß diese Mannschaft so viel möglich zu gleichem Alter ausgehoben werde, damit sie auch fähig sei, die Kriegsstrapazen nach ihren verschiedenen Waffen gemeinschaftlich mit andern auszuhalten. Einer Central-Aufsichtsbehörde über das Militär läge es dann ob, sich in die Organisation der Cantons-Contingente in Bezug auf vorstehende Bemerkung einzumischen, gleich wie diese Behörde sich auch von den vorschristmäßigen Lieferungen der Kantone in Bezug des Materials zu überzeugen hat.

Es ist so wünschenswerth und erspriesslich für das Ganze, daß alle Kantone ihre Milizen auf die gleiche Weise organisirten, daß man der Hoffnung sich gern überlassen mag, dies werde geschehen, und die verschiedenen Meinungen darüber werden sich in eine große Vaterlandsansicht auflösen.

Lasset uns als Entwurf zu einer solchen Organisation einige unmaßgebliche Grundregeln vernehmen. —

1) Da der Mann bis in sein 25. Lebensjahr wachsen kann, und bevor er ausgewachsen ist, nicht zu seinen vollen Naturkräften gelangt seyn wird, so sollte keiner vor dem Antritt des 24. Jahrs unter die Auszüge berufen werden dürfen \*).

2) Da ferner für Offiziere höherer Grade ein gewisses Ansehen erforderlich ist, und das Volk im allgemeinen, sei es mit — oder ohne Grund, nicht bald in junge Offiziere das Zutrauen setzt, welches Hauptleute und Stabsoffiziere in hohem Grad von ihren Untergebenen besitzen müssen, und ältere, gediente Offiziere dieses Zutrauen leichter als jene zu erwerben vermögen, so sollte in Friedenszeiten kein Subject als Hauptmann, und noch weniger als Major oder Oberst-

\*) Auch das Maß der Größe der Wehrmänner im Allgemeinen sollte, nicht ohne gründliche Ursache, auf 5 französische Schuhe festgesetzt werden. Es mangelt ja nicht an Leuten; die Kleinsten sind zu Lambours, Andere im Innern der Kantone zu Ordonanzen, oder selbst im Felde zu Conducteurs von Pferden bei dem Train, wenn sie übrigens stark sind, zu gebrauchen.